



Zu seiner Verkündigung bist du bestellt

Predigt bei der Missa Chrismatis (Chrisam-Messe)

1. April 2026, Mariendom Linz

Empfange das Evangelium Christi:

Zu seiner Verkündigung bist du bestellt.

Was du liest, ergreife im Glauben;

Was du glaubst, das verkünde,

und was du verkündest, erfülle im Leben.¹

Verkündigung und Liturgie gehören zum Kern einer Berufung zum Diakon und zum Priester. Damit machen wir in der alltäglichen Arbeit der Predigt oder auch der Katechese sehr unterschiedliche Erfahrungen. Zwei Anekdoten, die ich seit dem letzten Osterfest mitbekommen habe: „Die Erstkommunion war schön. Die Hostie schmeckte lecker. Etwas nach Papier.“ (Lena nach der Erstkommunion am 29. Mai 2025) „Um was geht's denn da heute?“ (Lisa am Ostermontag 2025 bei einer Gedenkmesse für ihre Uroma) „Und was mach ich jetzt damit?“ (Ein Kind bei der Erstkommunion mit der Hostie in der Hand) „Und damit vergeude ich eineinhalb Stunden meiner kostbaren Lebenszeit.“ (Rosa Cäcilia während einer Stille in der Osternacht 2025 nach der Predigt eines Jesuiten)

Die Sprache der Kirche ist vielfach müde und kraftlos geworden. Bei den vielen Worten, von manchen sogar als Wortdurchfall, als Logorrhöe (Paul Michael Zulehner) disqualifiziert, ist nicht viel zu spüren von der Kraft der biblischen Rede und von wirklicher Zeitgenossenschaft. Die Worte verfehlen das Geheimnis Gottes wie auch das Leben der Gegenwart. – Angesichts der Verkündigung kommt uns manchmal ein Erschrecken. Und das ist gut so. Wir haben ja das Wort Gottes nicht in Griff. „Nicht ich habe dich begriffen, sondern du hast mich ergriffen.“ (Karl Rahner) Liturgie wiederum ist ja nicht der perfekte Ablauf von Zeremonien. Sie eignet sich nicht für Selbstinszenierung. – Weder bei der Verkündigung noch bei der Liturgie kannst du sagen: „Ich will so bleiben, wie ich bin.“ Und der liebe Gott sollte dann sagen: „Du darfst.“ Verkündigung lässt sich nicht auf einige Wochen oder Monate hin speichern. „Die Wahrheit des Christentums gleicht dem Manna, das sich nicht aufspeichern lässt: es ist heute frisch, morgen faul. Eine Wahrheit, die nur noch tradiert wird, ohne von Grund auf neu gedacht zu werden, hat ihre Lebenskraft eingebüßt. Das Gefäß verstaubt, verrostet, zerbröckelt.“ (Hans Urs von Balthasar)

Vielleicht ist der Gott der Zumutungen verschwunden; alles, was den Menschen hart angeht, das ungefragte Dasein, die Unausweichlichkeit der Freiheit, der Schmerz, Gut und Böse wird überspielt durch die Monotonie der Liebe. Das Tremendum wurde aus der Gottesrede entfernt, glättend, eliminierend, interpretierend, verschweigend. Was ist mit dem Todesschrei Jesu, was mit dem Streit Hiobs mit Gott? Das Wort der Liturgie und die Sprachstile müssen Widerstand leisten gegen den Sog der ungeheuerlich inflationären Sprachproduktion. Liturgie ist nicht einfach ein Geräusch, ein Palaver. Der Augenblick, in dem z. B. Jes 11 oder Lk 4,16-21 gelesen wird, ist selbst schon die heilige Zeit des Wortes, das Ereignis von Gegenwart. Das Wort, aus dessen Vollmacht die Kirche in ihrem Zeugnis zu sprechen hat, ist unüberholbar das Du-Wort

¹ Überreichung des Evangeliars bei der Diakonenweihe, Pontifikale 172

Gottes. „Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ (Joh 6,68) Es ist ein Ereignis der Sprache im Brennpunkt des personalen: Ruf und Namengebung, Anrede, Zuruf, heimliches Reden des Geistes im Herzen des Menschen, die gegenseitige Einwohnung im Wort. Das Wort Gottes ist „kraftvoll und schärfer als jedes zweischneidige Schwert.“ (Hebr 3,12) – „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir.“ (Ps 129,1)

Die Ereignisse der Befreiung des Volkes Israel aus Ägypten und der Auferweckung Jesu von den Toten sind nicht bloß Geschichte. Ihre Erzählung nicht bloßes Ritual. Es wird unsere Sache abgehandelt, es geht um unser Leben, unser Glück, unseren Sinn, unsere Beziehung, unsere Gemeinschaft. Pesach-Ostern heißt Verschonung, Überschreitung, Befreiung, Verwandlung, Aufbruch. All das bündelt sich im Taufgedächtnis: Wir sind Gottes gelungene Schöpfung, wir sind von ihm beim Namen gerufen, zur Freiheit geführt. In der Taufe ereignet sich Auferstehung, neues Leben, Übergang vom Tod zum Leben. – Heute hat sich dieses Schriftwort erfüllt.

Brot – Zeit – Liturgie

Brot braucht Zeit, so habe ich es von einer Bäuerin bei einer Visitation im Dekanat Kallham am 6. März 2026 gehört: Mehl, Wasser, Salz, Hefe oder Sauerteig, das sind die Grundzutaten für ein einfaches Brot. Die wichtigste Zutat sei jedoch die Zeit. Brot braucht Zeit, sonst wird es unbekömmlich. Die Abkürzung der Gärprozesse ist schlecht für das Aroma. Auch für die Liturgie und für alle geistlichen und strukturellen Prozesse brauchen wir Zeit. Wir können nicht ungestraft die Zeit des Schweigens und Hörens, des Zuhörens, den Weg der Umkehr und Versöhnung, das Warten des Säens, Wachsens und Reifens abkürzen. Wir dürfen die Zeit für die Gemeinschaft, die Zeit der Wertschätzung, der Teilhabe und der Teilgabe nicht aus Effizienzgründen wegrationalisieren, wir können uns die Zeit des Gebetes und der Meditation vor einer Predigt nicht ersparen.

Gott hat die Geduld des Reifens². Er hat einen langen Atem, der wachsen lässt. Im Evangelium geht es nicht um „Alles oder Nichts“ Lösungen, oder um Schwarz-Weiß-Malereien. „Spirituell“ ist die Wahrhaftigkeit gegenüber der eigenen Motivation, das Wissen um die Schwächen, das Kennen der depressiven Phasen, die Bereitschaft zur Läuterung und zum Wachsen. Jeder Lebensabschnitt und jede Phase in einem Prozess haben ihre Chancen und auch ihre Versuche. Es gibt Höhen und Tiefen, Gelingen und Versagen, Hindernisse, Schwierigkeiten und Wachsen. So darf es auch Latenzphasen, Umwege, Sackgassen, Schuld und auch Umkehr und Neuanfänge geben. Endlösungen, Vergatterungen, Hauruckkommandos und Gewalt gehören nicht zum Vokabular des Evangeliums. Kirchlich kommen Vergleiche mit der Konzilszeit, mit den 60er und 70er Jahren. Damals war die Kirche jünger, heute hat sich vieles aufgelöst. Was heute alles „nicht mehr ist!“ – Klaus Egger unterscheidet beim Älterwerden drei Fragen bzw. drei Ebenen, die zentral sind: Was kann ich nicht mehr? Was kann ich noch? Was kann ich erst jetzt? Die dritte Ebene: „Was kann ich erst jetzt?“ eröffnet nochmals ganz neue Perspektiven. Wenn ich mich nur an dem messe, was ich nicht mehr kann, nicht mehr habe und nicht mehr bin, dann wird mein Leben armselig und trostlos.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

² Irenäus von Lyon, Adversus haereses IV 39.2-3.